

Kabine No. 11.

Roman von Oskar L. Schwertner.

(20. Fortsetzung.)

Es ist ganz sicherlich ein Schatz; sicherlich ein wertvoller Schatz!

Ich darf den Schatz heben, damit sie nicht weiß, was ich zu Gott gebetet habe, und er ihm mir geschenkt hat.

Sie überlegte weiter: Sie überlegte weiter: Sie überlegte weiter: Sie überlegte weiter: Sie überlegte weiter:

Und mit gefalteten Händen sandte sie ein Dankgebet hinauf zu dem sternbesetzten Himmel und dem Auge Gottes.

Wenn ich ein Schriftsteller wäre, würde ich einen Roman aus dieser verlogenen Geschichte machen.

Und Kapitän Frohmann ließ seinen Bart durch die Finger gleiten. Sie sahen im Kartentraum; waren eben aus der Kabine Könnedes dorthin zurückgekehrt, und hielten Kriegsrat.

Gräbert lächelte. Das würde schwer sein, Herr Kapitän. Denn wie die Geschichte jetzt aussieht, werden wir nie eine rechte Lösung finden.

In der Tat. In meiner langjährigen Erfahrung ist mir Derartiges noch nicht vorgekommen. Aber was die Lösung anbetrifft — die muß gefunden werden, Gräbert. Muß — verstehen Sie!

Der Kapitän sah seinen Ersten Offizier so grimmig an, als er teilte er ihm einen Befehl, der unbedingt sofort ausgeführt werden sollte.

Zu Befehl, Herr Kapitän! Nur wie?

Das zu beraten sind wir ja hier! rief Frohmann ungeduldig. Also machen wir uns an die Arbeit.

Diese Aufforderung sagte Gräbert dahin auf, daß er den ganzen Fall noch einmal durchging.

Schön. — Sehen wir uns die Situation an. Der Grafin Jachy wird ein Schmutz gestohlen. — So fing's doch an, nicht wahr?

Frohmann nickte Bestätigung. Unbedingt ist das als Anfang der ganzen verfluchten Geschichte anzusehen.

Schön. — Also der Grafin Jachy wird ein Schmutz gestohlen, der in der Kabine des Könnedes aufgefunden wird. Wir halten Könnedes für den Dieb, sagen es aber nicht, weil wir über den Mann erst Ertundigungen einziehen wollen.

Und weil wir kein Aufsehen erregen wollten.

Sehr richtig. Nun wird aber bei demselben Könnedes eingebrochen, und es werden ihm wichtige Papiere gestohlen. Hierbei erfahren wir, daß Könnedes in der Tat der Dieb gewesen sein kann. Folglich hat jemand anders den Schmutz gestohlen und ihn in die Kabine des abnungslosen Könnedes hineingeschmuggelt, damit er dort gefunden werden soll.

Hier haben wir bereits die erste Schwierigkeit. Wir müssen uns fragen: Was ist das geschehen?

Um den Verdacht auf Könnedes zu lenken, natürlich.

Das ist selbstverständlich. Aber was hätte das für einen Zweck? Die beiden Männer blinzelten sich stumm an. Sie standen vor einem schiller unlässbaren Rätsel. Schließlich meinte der Kapitän:

Was mußte der Verbrecher annehmen? Mühte er nicht annehmen, daß Könnedes sofort verhaftet werden würde?

Könnedes wider Erinnern des Täters nicht verhaftet wurde, so mußte er so handeln, wie er es tat. Daraus ergibt sich, daß der Dieb der Könnedeschen Papiere auch gleichzeitig der Dieb des Schmutzes der Grafin Jachy war.

Aber schon verschwand der zufriedene Ausdruck aus dem Gesicht des Ersten Offiziers. Etwas schien da nicht zu stimmen.

Wenn der Dieb es fertig brachte, Könnedes Kabine einzubringen, um den Schmutz zu verstauben, dann wäre es doch einfacher gewesen, anstatt die ganze Geschichte zu inszenieren, gleich an den Diebstahl der Papiere zu gehen.

Dazu hätte er vielleicht zu viel Zeit gebraucht.

Nicht mehr Zeit, als er nachher brauchte.

Auch richtig! Die Frau des Kapitän kaufte während auf den Tisch nieder. Der Teufel selbst soll daraus klug werden!

So kriegen wir die Lösung nicht, mahnte Gräbert. Die bestmögliche Lösung ist nur durch ganz logische Folgerungen. Noch einmal: Der Dieb hat den Schmutz bei Könnedes versteckt, um den Verdacht auf ihn zu lenken; Könnedes wird verhaftet und —

Gräbert blickte den ihn unterbrechenden Kapitän fragend an. Überbringen wir keinen Moment. Erst muß der Schmutz doch in Könnedes Kojüte entdeckt werden.

Jawohl, Herr Kapitän. Also, es findet eine Durchsuchung der Kabinen statt. Bei dieser Gelegenheit wird der Schmutz entdeckt und —

Gräbert hielt einen Moment inne, und wieder bligte es in seinen Augen auf. Ich glaube, jetzt habe ich es wirklich, Herr Kapitän!

Das sollte mich freuen, Gräbert. Bei Gelegenheit der Durchsuchung werden alle Schränke und Laden geöffnet, und der Dieb bekommt auf diese Weise Gelegenheit, sich genau zu orientieren, wo die Papiere überhaupt aufbewahrt werden. Das Verstecken des Schmutzes war nur die Arbeit einer Sekunde; eine Durchsuchung dagegen wäre eine viel größere, schwieriger, vielleicht gar nicht durchführbare Arbeit gewesen.

Mit zunehmendem Augenblicke stritten die beiden sich an. Das geht voraus, daß der Dieb bei der Durchsuchung zugegen war.

Allerdings.

Wer war denn nun aber zugegen? Die Offiziere kommen selbstverständlich nicht in Betracht. Bleibt der Obersteuermann und die Obersteuermannsleute. Die beiden arbeiten seit zehn Jahren an unserer Linie; seit zwei Jahren an Bord dieses Schiffes. Ich würde meine rechte Hand für sie ins Feuer legen.

Ich auch.

Bleibt also noch der Kojüten-Revisor der betreffenden Abteilung. Der Kapitän legte nachdenklich die Hand an die Stirn.

Kojüten-Revisor — Kojüten-Revisor. Was da nicht an seiner Stelle ein weibliches Wesen aufgetaucht —?

Und dann kam die Erinnerung. Aber natürlich! Diese Engländerin!

Die Engländerin! — Glauben Sie wirklich —? — Wink! Wink! Wink! —

Insolmal erinnerte die Schiffsglocke, mahnend, daß Mitternacht auf hohen Meer angebrochen war.

Glauben Sie wirklich —? — Nein, sie glaubten es beide nicht. Zweifel und Verwunderung lagen auf ihren Gesichtern, und etwas Wacker darüber, daß ihre Logik nach dieser Richtung hin mit ihnen durchgegangen war.

Wir gelangen da auf Fährten —? In diesem Moment klopfte es an die Tür.

Herein!

Der Wolf in der Fabel, Gräbert. — Ich glaube, jetzt werden wir ein Stück weiter kommen, Herr Kapitän. Ich habe so eine Ahnung — dieser Besuch gilt der Angelegenheit. Bald darauf sah Kapitän Bestoff zwischen Kapitän und Erstem Offizier am Tische im Kartentraum und erzählte ihre Geschichte.

Wenn die Schiffsglocke auf dem Atlantischen Ozean die Mitternachtsstunde anzeigt, dann ist es in Hamburg drei Stunden später und in Cocharica vier Stunden früher, das heißt, in Hamburg drei Uhr nachts und in Cocharica acht Uhr abends.

Und ungefähr zu derselben Zeit, zu der Kapitän ihre jüngste Geschichte erzählte, spielte sich in Hamburg wie in Cocharica, auf der südlichen und der westlichen Seite der Erdkugel, eine Szene ab, die im engsten Zusammenhang mit diesem Gespräch mitten auf dem Ozean stand. Selbstverständlich, ohne daß man auf dem einen der drei Punkte eine Ahnung von dem hatte, was auf den anderen beiden Punkten sich zutrug.

In Hamburg sah ein verärgertes Kriminalkommissar und starrte auf ein Telegramm. Starke und starke darauf, um dann mit einer heftigen Bewegung auf die Tischglocke zu drücken.

Ich muß den Inspektor Braun sprechen.

Er wohnt draußen — in Blankensee, Herr Kommissar.

Nichts. Soll Auto nehmen und reinkommen.

Und als der Diener gegangen war: — Es ist doch weiß Gott ein Jammer, wenn Menschen mitten auf dem Ozean plötzlich biddinnig werden!

Mit welchem weisen Ausspruch Kommissar Treppolt den Besuch machte, die durch die Ankunft des Telegramms so sich unterbrochene Nachtruhe fortzusetzen. Denn Treppolt hatte heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Um Mitternacht die Sonne den Horizont bereits mit einem goldenen Rot, als Inspektor Braun ins Zimmer trat.

Mit mir unendlich leid, Herr Inspektor! begrüßte ihn sein Vorgesetzter mit heißen Worten. Aber hier ist etwas passiert, das uns noch neugierig macht, was Sie tun werden.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Sie machen mich nervös!

Von Paula Hohenfels.

Neun — schlug die Uhr auf dem Kaminsims — da mußte die gnädige Frau ja jeden Augenblick erschauern, und es war noch nicht einmal Staub gewirft.

Wenn die Schiffsglocke auf dem Atlantischen Ozean die Mitternachtsstunde anzeigt, dann ist es in Hamburg drei Stunden später und in Cocharica vier Stunden früher, das heißt, in Hamburg drei Uhr nachts und in Cocharica acht Uhr abends.

Und ungefähr zu derselben Zeit, zu der Kapitän ihre jüngste Geschichte erzählte, spielte sich in Hamburg wie in Cocharica, auf der südlichen und der westlichen Seite der Erdkugel, eine Szene ab, die im engsten Zusammenhang mit diesem Gespräch mitten auf dem Ozean stand.

Selbstverständlich, ohne daß man auf dem einen der drei Punkte eine Ahnung von dem hatte, was auf den anderen beiden Punkten sich zutrug.

In Hamburg sah ein verärgertes Kriminalkommissar und starrte auf ein Telegramm. Starke und starke darauf, um dann mit einer heftigen Bewegung auf die Tischglocke zu drücken.

Ich muß den Inspektor Braun sprechen.

Er wohnt draußen — in Blankensee, Herr Kommissar.

Nichts. Soll Auto nehmen und reinkommen.

Und als der Diener gegangen war: — Es ist doch weiß Gott ein Jammer, wenn Menschen mitten auf dem Ozean plötzlich biddinnig werden!

Mit welchem weisen Ausspruch Kommissar Treppolt den Besuch machte, die durch die Ankunft des Telegramms so sich unterbrochene Nachtruhe fortzusetzen. Denn Treppolt hatte heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Um Mitternacht die Sonne den Horizont bereits mit einem goldenen Rot, als Inspektor Braun ins Zimmer trat.

Mit mir unendlich leid, Herr Inspektor! begrüßte ihn sein Vorgesetzter mit heißen Worten. Aber hier ist etwas passiert, das uns noch neugierig macht, was Sie tun werden.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Überlebel der Kultur.

Ursprung der Maste und ihre frühere Verwendung.

Zu den mancherlei Überlebeln der Kultur, jenen nicht verloren gegangenen, gleichsam automatisch gewordenen Begriffen, die wir als Sitte und Gebräuche zu bezeichnen pflegen und die nun, ohne daß man sich gemeinlich um ihren Ursprung kümmern würde, zum efferenen Bestand der Kultur geworden sind, gehört auch die Maste, die gewöhnlich zur Karnevalszeit hervorgeholt wird und bei deren Anblick dann in uns ein Gefühl übermütiger Freude und tollster Ungebundenheit ausgelöst wird. Sie ist uralt, diese Maste, so alt, daß wir gar nicht mehr wissen, wann oder wo sie georen wurde. Der menschliche Geist ist nicht nur überaus beharrlich; er ist auch überaus gleichförmig; unter gleichen Verhältnissen sind die Menschen, mochten sie weiß oder schwarz sein, mochten sie am Pol, mochten sie am Äquator leben, stets auf denselben Gedanken, dasselbe Hilfsmittel verfallen. So wird auch die Maste auf eigenem Boden in den fünf Erdteilen einst gewachsen sein, ein uraltes Kulturgut voll heimlicher Schauer.

Wenn wir im strahlenden Lichterglänze des Ballsaals die bunten Masten durcheinanderrollen sehen — wer denkt wohl dann daran, daß diese Maste einst ein Totenschädel war, daß sie geradezu dem Totenkult entstammt. Und doch ist für den Bittertundigen der innige Zusammenhang unentbehrlich. Wie wir von unseren Vorfahren zu fremder Erinnerung ein Bild zu bewahren pflegen, so suchen sich die Naturvölker, jener große Teil der Menschheit, der auf niederen Stufen der Kultur stehen blieb, in den Besitz irgend einer körperlichen Erinnerung von verstorbenen Angehörigen zu bringen. Der Wilde, der ewig zwischen Totenfurcht und Totenverehrung schwankt, verfolgt freilich bei diesem uns so pietätvoll dünkenden Brauche meist zugleich noch einen rein praktischen Zweck. Durch den Besitz irgend eines Körperteils des Toten erlangt man nämlich, so glauben die meisten Naturvölker, zugleich auch die dazwischen liegenden persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen, seinen Mut, seine Klugheit, seine Geschicklichkeit. Wie sich aus solcher Anschauung die Sitte der Anthropophagie, der so entsetzliche Brauch, Ernteschlagnen zu verzehren, leicht erklärt, so gibt sie uns auch eine treffliche Erklärung des Reliquien-, insbesondere des Schädelbierens. Zudem der Wilde den Schädel, das geheimnisvolle Gefäß der Seele, bewahrt, indem er den Schädel seines Verwandten, seines Hauptlings, seines Feindes mit sich umherträgt, ist er zugleich auch der Träger der persönlichen Vorzüge des Toten, und nicht nur derer, die jener Leib beizubehalten soll, sondern vornehmlich auch derer, die jener durch seinen Tod, d. h. seine Verwesung, seine Aufnahme unter die Geister, erst erworben hat, und die im praktischen Wert noch höher zu veranschlagen sind. Denn die Macht der Geister ist groß undurchbar, und gewöhnliche Sterbliche vermögen nichts gegen sie. Binde aber vollends der Wilde den Schädel vor sein Gesicht, so ist er überhaupt nicht mehr er selbst, sondern eben jener Geist, jene Seele des Toten, und mit ihrer überirdischen Kraft und Macht begabt. Was er nun tut und spricht, spricht und tut jener Geist in ihm und aus ihm; wenn er raubt und mordet, trägt die Verantwortung der Geist dessen, der er vorlieht; man kann, ja man darf ihn nicht einmal dafür zur Rechenschaft ziehen.

Diese Anschauungen fanden sich, aus uns der Fülle nur ein Beispiel anzuführen, klar ausgesprochen noch in unseren Tagen bei den Eingeborenen auf Neupommern. Die Papua dieser Insel pflegten von dem Schädel ihrer verstorbenen Angehörigen die Gesichtsteile loszulösen, sie zu verkitzen und mit Hülfe weißer natürlicher Stoffe und Barthaars und bunter Farben zu einer Gesichtsmaske umzugestalten. Ein junger Mensch, der die Unterleibesenden des Unterleibes innen angebrachter Stab hat den Namen des Maskenträgers einen guten Griff, und also ein Geist geworden, tanzte der Maskierte unter seinen von Furcht gepackten Dorfgemeinschaften. Solche heilige Maste der Maste, solche Maskenfreier, die sich bei uns Kindern einer hohen Kultur heute nur noch, ein Überlebel für sich, auf harmlose Rederei beschränkt, reizte naturgemäß den wilden Maskenträger zu den verwegenen Übergriffen, zu Raub und Mord. Sie führte aber auch, so ungerecht das Klingens mag, zu einer segensreichen Rechtsinstitution, sie wird eine Art von Gesetz für die fehlende Vollstreckungsgewalt. In dem der Döpfung der Maskenträger zum allgemeinen Besten in seine Dienste nimmt, bestraft der Maskenträger, von den Geistern geschützt, Verbrecher, treibt von böswillig summen Schuldnern Gelder ein usw.

Bald tritt an Stelle des Schädels der Schädelmaske auch bei den Naturvölkern die Maste aus Holz, die zunächst den Schädel oder auch die

Bitte, hier sind die Spigenträger. Die Verkäuferin schiebt ihr einen Karton hin und wendet sich zur nächsten Kundin.

Aber Fräulein, ich denke, Sie bedienen mich? Das ist ja unerhört. Sie können einen ja nervös machen, Fräulein — jetzt werde ich mich aber ernsthaft beschweren!

Die Kuffischbame zuckt die Achseln. Sie hätten am Vormittag kommen sollen, gnädige Frau, da ist es leider.

Als ob ich das nicht selbst wüßte, grölte Frau Lidby vor sich hin, aber kann man denn kommen, wenn man solch dummes Dienstmädchen hat, das mich die Zeit verfluchen läßt? Diese Marie! — Ich werb' ihr aber noch Befehl sagen, die Person macht mich wirklich nervös!

Flaschenpost.

Ist ein Schiff auf See in Gefahr, dann wirft man eine gutverpackte Flasche oder Büchse, in der sich ein Nachricht von den letzten Schicksalen der Befahrung befindet, ins Meer. Solche Flaschenposten kommen oft erst nach langer Zeit durch die Meereströmung irgendwo ans Land, und die Seemänner zahlen dem Finder eine Belohnung aus. Bisher nahm man stets an, die Erfindung dieses Verlehrmittels sei jüngerem Datum.

Doch schon in den Tagebüchern des Kolumbus finden wir hier von einer Nachricht. Als der große Entdecker, auf der Rückreise von seiner glücklichen Entdeckung, in der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1493, einen schweren Sturm zu bestehen hatte, glaubte er, die letzte Stunde seines kleinen Schiffes sei gekommen. Er beschloß darum eine kurze aber genaue Nachricht des Entdeckungsweges in ein kleines Fäß und warf dies über Bord. Diese erste Flaschenpost kam nie an, wohl aber der kluge Seefahrer. Waren beide verschollen geblieben, wer weiß, ob sobald wieder einer den Wagemut befehlen hätte, die kühne Fahrt zu unternehmen.

Flaschenpost.

Ein Forstmeister in Oberbayern hatte während eines strengen Winters einen etwa ein Jahr alten Hirsch halbtotem Zustand und entwirrt im tiefen Schnee liegend gefunden und denselben mit nach Hause genommen. Dort wurde dem armen Tier ein Bündel buttriges Heu vorgelegt, das es nebst dem ihm noch gereinigten Wasser gierig verschlang. Darauf erhielt es unter dem geräumigen Strohlofen sein Lager, auf dem es sich bald recht behaglich fühlte. Das junge Tier erholte sich und gewöhnlich allmählich an seine Pfleger, namentlich an den Forstmeister, der sich viel mit ihm abgab. Als das Frühjahr kam, war das Tier, wie das Tier schon war, bereits so zahm, daß es auf den Ruf folgsam herbeikam, um aus der Hand des Forstmeisters Brot und andere Leckerbissen zu erhalten.

Eigentümlicherweise zeigte er eine besondere Vorliebe für Leberwurst, und wenn er solche in den Taschen seines Herrn ausfindig machte, bestellte er so lange, bis er ein Stück davon erhielt. Später jagte der Forstmeister mit ihm abgab. Als das Frühjahr kam, war das Tier, wie das Tier schon war, bereits so zahm, daß es auf den Ruf folgsam herbeikam, um aus der Hand des Forstmeisters Brot und andere Leckerbissen zu erhalten.

Das haben gnädige Frau getan, bestellte eine andere Dame im Kleider, erst wollten gnädige Frau rosa Rosen und dann Mandelblüten und

Fräulein, Sie machen mich nervös. Frau Lidby hält sich die Ohren zu. Die Rosen trage ich auf keinen Fall, die trennen Sie gleich ab, wie wollen mal andere Blumen dagegen halten — ich werde Frieder nehmen. Was ist jetzt so modern! Ich nein, doch nicht, lassen Sie Frieder machen. Sie schiebt den Karton zurück. Haben Sie Rosen?

Diese Blumen habe ich ja gestern schon gesehen, was tramen Sie denn die noch einmal vor, haben Sie denn

Vielleicht diese Erila? Das Fräulein hält einen Wischel gegen den zertrennten Hut. Erila ist sehr dornig.

Das heißt, die Tochter Ihres Chefs ist aber durchaus nicht hübsch.

Doch, wie man's nimmt.

Royal! Aber es nimmt sie eben keinen.

Sie machen mich nervös!

Von Paula Hohenfels.

Neun — schlug die Uhr auf dem Kaminsims — da mußte die gnädige Frau ja jeden Augenblick erschauern, und es war noch nicht einmal Staub gewirft.

Wenn die Schiffsglocke auf dem Atlantischen Ozean die Mitternachtsstunde anzeigt, dann ist es in Hamburg drei Stunden später und in Cocharica vier Stunden früher, das heißt, in Hamburg drei Uhr nachts und in Cocharica acht Uhr abends.

Und ungefähr zu derselben Zeit, zu der Kapitän ihre jüngste Geschichte erzählte, spielte sich in Hamburg wie in Cocharica, auf der südlichen und der westlichen Seite der Erdkugel, eine Szene ab, die im engsten Zusammenhang mit diesem Gespräch mitten auf dem Ozean stand.

Selbstverständlich, ohne daß man auf dem einen der drei Punkte eine Ahnung von dem hatte, was auf den anderen beiden Punkten sich zutrug.

In Hamburg sah ein verärgertes Kriminalkommissar und starrte auf ein Telegramm. Starke und starke darauf, um dann mit einer heftigen Bewegung auf die Tischglocke zu drücken.

Ich muß den Inspektor Braun sprechen.

Er wohnt draußen — in Blankensee, Herr Kommissar.

Nichts. Soll Auto nehmen und reinkommen.

Und als der Diener gegangen war: — Es ist doch weiß Gott ein Jammer, wenn Menschen mitten auf dem Ozean plötzlich biddinnig werden!

Mit welchem weisen Ausspruch Kommissar Treppolt den Besuch machte, die durch die Ankunft des Telegramms so sich unterbrochene Nachtruhe fortzusetzen. Denn Treppolt hatte heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Um Mitternacht die Sonne den Horizont bereits mit einem goldenen Rot, als Inspektor Braun ins Zimmer trat.

Mit mir unendlich leid, Herr Inspektor! begrüßte ihn sein Vorgesetzter mit heißen Worten. Aber hier ist etwas passiert, das uns noch neugierig macht, was Sie tun werden.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Sie machen mich nervös!

Von Paula Hohenfels.

Neun — schlug die Uhr auf dem Kaminsims — da mußte die gnädige Frau ja jeden Augenblick erschauern, und es war noch nicht einmal Staub gewirft.

Wenn die Schiffsglocke auf dem Atlantischen Ozean die Mitternachtsstunde anzeigt, dann ist es in Hamburg drei Stunden später und in Cocharica vier Stunden früher, das heißt, in Hamburg drei Uhr nachts und in Cocharica acht Uhr abends.

Und ungefähr zu derselben Zeit, zu der Kapitän ihre jüngste Geschichte erzählte, spielte sich in Hamburg wie in Cocharica, auf der südlichen und der westlichen Seite der Erdkugel, eine Szene ab, die im engsten Zusammenhang mit diesem Gespräch mitten auf dem Ozean stand.

Selbstverständlich, ohne daß man auf dem einen der drei Punkte eine Ahnung von dem hatte, was auf den anderen beiden Punkten sich zutrug.

In Hamburg sah ein verärgertes Kriminalkommissar und starrte auf ein Telegramm. Starke und starke darauf, um dann mit einer heftigen Bewegung auf die Tischglocke zu drücken.

Ich muß den Inspektor Braun sprechen.

Er wohnt draußen — in Blankensee, Herr Kommissar.

Nichts. Soll Auto nehmen und reinkommen.

Und als der Diener gegangen war: — Es ist doch weiß Gott ein Jammer, wenn Menschen mitten auf dem Ozean plötzlich biddinnig werden!

Mit welchem weisen Ausspruch Kommissar Treppolt den Besuch machte, die durch die Ankunft des Telegramms so sich unterbrochene Nachtruhe fortzusetzen. Denn Treppolt hatte heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Um Mitternacht die Sonne den Horizont bereits mit einem goldenen Rot, als Inspektor Braun ins Zimmer trat.

Mit mir unendlich leid, Herr Inspektor! begrüßte ihn sein Vorgesetzter mit heißen Worten. Aber hier ist etwas passiert, das uns noch neugierig macht, was Sie tun werden.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.

Was war denn das? — Ich habe heute den Nachtdienst der Kriminalabteilung.